

Irmi Horn
Konsequenzen
Strange Stories



www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2018

1. Auflage Dezember 2018

literatur nr. 101

Covergestaltung, Layout: Anais Horn

Umbruch, Satz: textzentrum graz

Autorenfoto: Anais Horn

Druck: Bookpress.com

ISBN 978-3-903144-71-2

Irmi Horn
KONSEQUENZEN
Strange Stories



→ Kultur, Europa,
Außenbeziehungen



INHALT

Opera Lassing

Grimmen schreibt Geschichte 7

Konsequenz aus Klagen 9

Ein Geheimnis wird gelüftet, während
die Grimmener Gemeinde beim
Bärenwirt tagt und klagt 22

Privates Tragödisches 55

Der Traum 66

Das Finale mit der Quotenregelung 72

Valerie Eckstein

oder die Legasthenie des Spiegels

Psychogramm einer fiktiven Begegnung 87

Opera Lassing
Grimmen schreibt Geschichte

Eine Erzählung in fünf Episoden:

Konsequenz aus Klagen

Ein Geheimnis wird gelüftet, während die
Grimmener Gemeinde beim Bärenwirt tagt
und klagt

Privates Tragödisches

Der Traum

Das Finale mit der Quotenregelung

Konsequenz aus Klagen

Dass im August vor einem Jahr hier Bergbau betrieben wurde, konnten sie und andere Passant*innen, Wander*innen oder Streuner*innen nicht erkennen, nur Kundige, Einheimische. Idyllisch, verlassen, voller Vogelgezwitscher und rieselnden Wassers lagen Sträucher und Bäume in sommerlich aufsteigender Vormittagswärme vor ihr. Mit ihrem ausladenden, schon etwas verbeultem Sonnenhut auf dem Kopf, den sie wegen ihres raschen Schrittes und dem damit verbundenen Windstrom mit der Hand festhalten musste, und unter dem T-Shirt bei jedem Schritt heftig wippenden Brüsten eilte die großblumig bunt gekleidete Frau in Stiefeletten mit niederem Blockabsatz auf den steinernen Wall zu. Bergsteigerin war sie sichtlich nicht! Auch als passionierte Wanderin wäre sie anders gekleidet gewesen. Vielleicht war sie eine Touristin von irgendwoher, die auch Berufliches mit auf die Reise nimmt, oder auch nur in ihrer Profession unterwegs? Auf keinen Fall einheimisch und zu der Gegend passend. Als ein beeindruckender Horizont lagen die dunklen, basaltigen Felsen und der dunsige Himmel hinter dem alten mächtigen und hohen Holzgebäude, das bereits am Verfall war und sie mit seinem ruinösen Anblick gelockt hatte, auf den steinigen verstaubten Platz vorzudringen, der hinter den Bäumen des kleinen Wäldchens, durch das die Fahrstraße geführt hatte, verdeckt lag. Einer der Bergwerkshämmer an der Firstfront hatte seine gekreuzte Position verlassen und deutete wie ein Minutenzeiger einer Uhr die halbe Stunde an. Von dem Platz führte eine Straße abwärts, der Platz selber endete nach etwa acht Metern jäh, stürzte ab zu einer riesigen Binge, zu der auch die mit einem

mächtigen Balken abgesperrte Straße in Serpentina hinführt. Neugierig am Rand der Begehbarkeit angelangt, staunt sie *Oh, what a big inky ...*, es verschlägt ihr die Stimme. *Hole*, ergänzt lakonisch eine Stimme aus dem Gestrüch neben ihr. Ein Mann in schwarzen Jeans und einem ebensolchen bereits ausgebleichten T-Shirt taucht auf. In der Hand trägt er schussbereit den Fotoapparat, eine Nikon F-501. *Can you see this inky, loach-inky, this big loach ... hole? Come to see this, so a big inky, loach-inky hole.* Sie musste wohl ein Ken-Loach-Fan sein! Sein Finger ist am Abdruck, löst die Klicker aus, mit denen er ihrem Blick folgend, der nun kreisend die Größe und Tiefe dieses Abbaugeländes umfängt, die Landschaft als steirisches Erinnerungsmodul in die Kamera bannt:

Die Abgrabungen, Felsschichten und tief unten die trüblich smaragdgrün gefärbten Wasserflächen voll Schilfs, Rohrkolbens, Geröllhalden in basaltigem Grau, das in nassen pfützigen Teilen des Geländes und tiefen spiegelnden Flächen schwarz-tintige Unterwasserlandschaften schafft – und dazwischen auf felsigem und schlammigem Erdreich, das inselartig dazwischen liegt, übrig gebliebene rostende Maschinen, Bergbaugeräte, Steinertrümmer, Geländeraupen. Ein riesiges Areal liegt da vor ihnen, das so aussieht, als wäre es der Natur zurückgegeben, als wäre nur mehr sie uneingeschränkt am Werk. In diesem Verzückens-Getöse bewundernder Ausrufe und Tirilieren der Vögel aus dem umstehenden Buschwerk laufen ihre Schritte nun weiter zwischen dem Vorbau der Bergbauhütte und dem Felswulst vor dem Abgrund einen verwachsenen Pfad entlang. Kaum Spuren einer Benützung. Rehe vielleicht, Füchse und Hasen, die da sonst entlanggingen. Die Losung, der

sie eben ausweicht, deutet auf Hasen. Sie verlangsamt ihre Gangart. Hinter ihr die Schritte ihres Begleiters, gedämpft vom Gras und den Polstern von Kräutern, begleitet von leichtem Fluchen über die wilden Brombeeren, die von den Seiten nach den Wandernden greifen. Holundersträucher, kleine Fichten, Eichen, Haseln, Weiden, Ginsterbesen sind dagegen eher als ein freundlich aufmunterndes Streicheln zu empfinden ... Zumindest, wenn nicht gewisse Tierchen die Gelegenheit nutzen, einen Wirt zu finden: Zecken, Stechmücken, die unter den Blättern schattig geschützt auf eine passende Gelegenheit lauern. Und da hört sie noch einmal ein leises Schimpfen. Die Hasenlosung war wohl seinen Sandalen-beschuhten Füßen zu nahe gekommen. Ein Blick zurück bestätigt ihre Annahme. Ihr Begleiter wischt sich gerade die Schuhe an einem Grasbüschel ab. Ein Lächeln kann sie sich nicht verkneifen.

Vor ihr lichtet sich das Dickicht, der Pfad wird breiter, weiter vorn ein Stückchen Wiese mit Margeriten vor einem weiteren kleineren Bergwerksbau. Ein Aufschrei beendet ihren fröhlichen Entdeckungsmarsch. Hinter einem Hollerbusch zu ihrer Rechten liegt in einer muldenartigen Vertiefung neben dem verwachsenen Weg ein regloser Mensch mit einem Sack über dem Kopf. Ein hilfeschender Blick zu ihrem Begleiter, der rasch neben sie getreten ist, zieht ein sich Hinabbeugen, Rütteln an dem im Gras Liegenden und ein darauffolgendes leises Stöhnen unter dem Sack nach sich: Er lebt. Immerhin! Was wäre das für ein Spaziergang im August, an einem prachtvollen Vormittag, mit einer Leiche am Weg? Jetzt, wo sie sich endlich Zeit genommen hatten, einen unspektakulären, ins Detail gehenden Entdeckungstrip zu machen! Die unzähligen sonst nicht beachteten Erschei-

nungen des täglichen Rundherum in einer besonders grünen Umwelt zu erkunden, Natur zu genießen, wo Fuchs und Hase sich gute Nacht sagen, danach stand ihnen sichtlich der Sinn. Alles, was sie in ihren Bürogebäuden vermisst hatten – und das schon jahrelang –, wollten sie nachholen. Alles, dessen sie verlustig gegangen waren, wollten sie wieder aufspüren und damit ihre Lebenskraft stärken. So dachten sie zumindest. So sahen sie zumindest aus. So benahmen sie sich. So hätte frau/man sie vielleicht einordnen können in eine der passenden Wahrnehmungsschubladen eines vernunftbegabten Menschen.

Nach kurzer unbeholfener Ratlosigkeit kommen ihre Handys ins Spiel. Was macht ein Mensch sonst in einer solchen Situation?

Einige Kilometer entfernt von der eigenen Spezies. Sie wählt eine Nummer. Da tut sich nichts. Ist der Akku leer? Als auch ihr Begleiter nach einem Wählversuch scheitert, wissen sie es: Hier gibt es keinen Empfang. Was tun? Das Paar teilt sich, in entgegengesetzte Richtungen schreitend, vorsichtig den Boden im Auge behaltend, es könnten schließlich noch mehr Hasen unterwegs gewesen sein und wer weiß, welche Tierlein da noch herumkrabbelten oder krochen, außerdem kam da die Stelle mit dem Brombeergestrüpp! Und gleichzeitig wählt jeder von ihnen Rufnummern. Nichts.

Aus der Ferne senden sie sich das verneinende Kopfschütteln zu.

Also: Zurück zum geheimnisvollen Fund. Jetzt doch den Sack lüften.

Ein etwa vierzigjähriger Mann mit Schrammen und blutigen Flecken im Gesicht verbirgt sich darunter. Er atmet und blinzelt. Die Augen sind dick geschwollen,

eines verschwindet in roten und dunkelblauen Flecken. Dieser Typ muss einiges abgekriegt haben, in einen Unfall, nein, wohl eher in eine Schlägerei verwickelt worden sein. Wie eine Lynchjustiz erschien es ihnen – mit diesem Sack! Das lässt jetzt doch einige Schauer über ihre Rücken laufen. Wer weiß, was sich, wer sich da noch im Strauchwerk verbarg. Sie schauen sich vorsichtig um. Da hat doch etwas geraschelt! *Darling, do you think, it could be dangerous?* Ratloses Schulterheben. Die Stauden am Rand des Abgrunds, etwa drei Meter vor ihnen, bewegen sich zitternd. Leichtes Knicken ist in der Mittagsstille zu hören und ein eigenartiges schnaufendes Geräusch. Wie gebannt starren sie in diese Richtung. Welche Kreatur wird sich ihnen nähern? Die Frau rennt mit ihrem Handy nun Richtung Straße. Welch ein Glück, kein Funkloch! Schnell öffnet sie die Autotür, setzt sich auf den Fahrersitz, steckt den Zündschlüssel ins Schloss und blickt nebenher schon in einem Zustand leichter Panik forschend über den einsamen und staubigen Platz, ob ihr Mann endlich daherkäme, aus dem Gebüsch auftauche, hinter dem Gemäuer heraustrete. Niemand kommt. Also kramt sie den Reiseprospekt ihres – in der nahen Bezirkshauptstadt gelegenen – Hotels aus dem Handschuhfach, sucht die Nummer heraus, wählt. Besetzt. Wählt noch einmal.

Der zurückgelassene Begleiter, dem die Situation langsam auch etwas spanisch, wenn nicht sogar unheimlich vorkommt, kann endlich aufatmen. Aus dem bewegten Gesträuch nähert sich hüpfend eine Amsel. Fast ein Lachen möchte er sich gönnen. Aber er macht sich Sorgen um seine Begleiterin, die nun schon fast eine Viertelstunde verschwunden ist. Er überlegt, den Überfallenen liegen zu lassen.

Inzwischen hat sich bei ihr nach ewigen sieben Minuten Wartens die Rezeptionistin des Hotels endlich gemeldet; die muss sich nun den aufgeregten Bericht anhören. Es dauert einige Zeit, bis die Stelle des Zwischenfalls, der Aufenthalt beschrieben ist und die Situation klar wird, in der sich die Betroffenen befinden – verursacht schließlich auch durch das schlechte Deutsch der Schildernden und das ebenfalls eher mangelhafte Sprachvermögen der Rezeptionistin. Schließlich ist jedoch alles zufriedenstellend geklärt. Es heißt, sie möge warten, bis Hilfe käme, man würde alles sofort organisieren und das auch mit der gebotenen Eile.

Rasch kehrt sie nun zur Fund- und Funklochstelle zurück und hofft, dort keine neue Aufregung vorzufinden. Ja, er sitzt nun da, bereits mit Schweißperlen auf der Stirn. Vor Sorge? Oder von der Mittagshitze? *I am still alive, the rustling noise of horrible beasts was made by a black bird looking for worms*, scherzt er. Und sie klärt ihren Begleiter, der so brav bei dem Verwundeten ausgeharrt hatte, über den Stand der Dinge auf. Aus dem Auto hat sie eine Flasche Mineralwasser mitgebracht. Sie besprengt sich ein wenig und bietet dem am Boden Liegenden Wasser zum Trinken an. Der schließt aber nur die Augen. Er scheint zu schwach zu sein, um sich bewegen zu können. Vielleicht war er auch von längerem nächtlichen Bodenkontakt unterkühlt und deshalb steif und unbeweglich, oder die Gliedmaßen waren ihm eingeschlafen? Oder er hatte sich was gebrochen? Ihr Begleiter hingegen lässt sich voller Wonne das warme Mineralwasser in den Schlund rinnen, bis er, durch das gierige Trinken, rülpsen muss.

Die großartige Landschaft hatte nun ihre stimulierende Bedeutung verloren. Das Warten unter den jetzt schon

sendenden Mittagssonnenstrahlen ermüdete und machte schläfrig. Sie fächelte mit ihrem Hut Fliegen von dem Gesicht des Verletzten. Ameisen krochen in ihre Schuhe, sie zog sie aus, um sich vor einer Bissattacke zu retten. Ihr Begleiter hatte inzwischen einen Regenschirm aus dem Auto geholt, den er jetzt als Sonnenschutz über sie und den Verletzten hielt. Störche zogen ihre Runden über der Binge, um in den Rohrkolbenverstecken Wasserfrösche zu entdecken.

Und langsam begannen sie ihren Ausflug zu bedauern. Sie stellten sich ein lauschiges Plätzchen unter einer Weinlaube in einem Dorfwirtshaus vor, mit einem kühlen blonden Bier, das außen am Trinkglas diesen Hauch von Beschlag hinterlässt, der dann langsam ins Rinnen kommt. Einige Autos hörten sie vorbeifahren, sicher gerade zu einem Mittagessen, das auch sie sich schmecken lassen wollten und das bei genussvollen Sehnsüchten danach und Vorstellungen davon Wasser im Munde zusammenlaufen ließ. Gerade als die Frau eingedenk des Funklochs, in dem sie sich notgedrungen wieder aufhalten mussten, beschloss, wieder den Parkplatz des Autos aufzusuchen, damit jemand anrufen könnte und sie dann tatsächlich bei der Straße auch wirklich einen guten Empfang hätte, knirschten endlich die Bremsen eines Wagens und eine Autotür wurde zugeschlagen. Wahrscheinlich war jemand ausgestiegen. *Hallo! Ist da jemand?* Hörten sie auch schon rufen. Sie antworteten laut, um ihre Position klar zu machen, und atmeten erleichtert auf. Endlich!

Als der Notarzt sich dann zu ihnen gesellte, schien es, als redete der langsam wieder zu sich kommende und noch immer verkrümmt am Boden liegende Mann verwirrt. Sie seien nach dem Gasthausbesuch heimgegangen. *Wer, sie?* Na ja, die Kumpel und er. Nach langer Zeit wären

sie wieder beieinander gewesen. Am alten Bergwerksgebäude sei plötzlich eine weiße Gestalt aufgetaucht und habe ihnen zugewinkt. Der wollten sie nachlaufen. Seien sie auch nachgelaufen. Sie sei aber entwischt um dieses Hauseck da vorn. Er deutete mit der Hand auf das kleine verwitternde Nebengebäude mit den winzigen zerbrochenen und verstaubten Fensterscheiben in einiger Entfernung vor ihnen, auf das der schmale Pfad zulief und dann sichtlich weiter, dahinter vorbei – irgendwohin. Und wie aus einem Orakel hätten die Stimmen der Begleiter geklungen, als sie sich am Rand der Binge unterhalten hatten. Als sprächen Geisterstimmen aus dem Loch da unten herauf! Freunde könne er sie ohnehin gar nicht nennen, seine ehemaligen Kumpel. Genau so sei es gewesen, wenn er es jetzt rekonstruiere in seiner Erinnerung: irgendwie als seien sie in den Sternenhimmel gerückt, in dieser Augustnacht mit Sternschnuppen – einer nach der anderen, die entschwindende Nacht kühlte leicht, er war voller Dusel im Kopf vom Alkohol, gepeinigt von wirrer Umfall-Panik: unter den Füßen – schwankt die Erde oder der Mensch? Die Dämmerungsgeräusche. Laute aus den Wäldern, die noch kurz zuvor wie von der Nacht verschluckt waren. Und dazu dieses weiße Wehen und Winken, das Gesicht einer Frau unter dem Schleier. Einer blassen schönen Frau mit dunklen geheimnisvollen Augen und gelocktem schwarzem Haar. Und so schnell war sie davon geglitten, nirgends mehr zu finden, spurlos verschwunden. Wie in einem Krimi. Oder wie ein Geist aus einem Märchen seiner Kindheit, der warnen wollte. Ein morgendlicher weißer Nebel in einer Ruine. Er musste an seine Großmutter denken. Sie hatte ihm ein Märchenbuch geschenkt, als er acht Jahre war und schon lesen konnte.

Aber hatten sich alle diese verschleierte Erscheinung eingebildet? Alle fünf waren ihr nachgeeilt! Oder hatten die Kumpel ihm nur einen Streich spielen wollen – mit einem gedungenen Geist? Der Alkohol unterbrach sein Grübeln, sein Magen krampfte sich zusammen und er musste wieder die Augen schließen, weil es ihn so drehte und dann würgte es ihn und aus ihm heraus spritzten das saftige Gulasch in kleinen Stücken – er hatte das Fleisch wohl zu wenig gekaut, das Weißbrot als Brei und die sechs Krügel Bier, die er am Vorabend im Bärenwirt konsumiert hatte, in schier endlosen Fontänen. Er hatte sich anständigerweise kurz zur Seite gedreht und der Arzt stützte ihn. So war nur er mit dem Erbrochenen verkleckert, das sich mit dem typisch Ekel erregenden Gestank neben ihm in der Bodensenkung ausbreitete. Er entschuldigte sich. Frau und Mann wandten sich erst kurz ab, schnappten nach Luft, traten einige Schritte zurück, blickten bedauernd und zurückgehalten angeekelt. Er entschuldigte sich noch einmal, versuchte seine Position zu wechseln. Seine Kraftlosigkeit spielte ihm den gemeinen Streich, dass sein Arm umknickte und er mit der Breitseite in das Erbrochene glitt. Der Arzt holte Papiertaschentücher aus seiner Sakkotasche. Die beiden Englischsprachigen gingen zum Auto und brachten von dort Erfrischungstücher und Mineralwasser. Das Erbrochene wurde notdürftig abgewaschen. Der Abfall in ein mitgebrachtes Müllsäckchen entsorgt. Der Arzt schlug vor, die Polizei einzuschalten. Er ahnte, dass die Übelkeit nicht nur vom Alkohol herrühren konnte. Aber der nun etwas frischer wirkende Verletzte lehnte es kurzweg ab und fuhr fort in seinem Bericht, der die Zuhörenden weiterhin in ungläubiges Staunen versetzte, in das sich schließlich ein kriminalistischer

Aspekt einnistete. Nach dem Verschwinden dieser weißen Person hätten sie schlussendlich dann alle noch gelacht und einige witzelten sogar, dass die Frau wohl eine Hure gewesen sei, die jemand nach getaner Tat aus dem Auto geworfen hätte, weil er in eine andere Richtung fuhr und sie nicht zurückbringen wollte auf ihren Straßenstrich. Und da sie zu fünft waren, hätte sie es sicher mit der Angst zu tun gekriegt. Schwächlinge seien sie ja eher nicht ... Schade eigentlich, der hätten sie es schon noch gezeigt! Ordentlich besorgt hätten sie es ihr! Jetzt schwieg der Erzähler, die Geschichte war ihm sichtlich schon etwas peinlich geworden.

Dann hätten sie über das Loch geredet: die Binge! Wie es alle hineingerissen hätte: Ein Höllenschlund! Er hätte es allerdings als Mahnmal der Schuld sehen müssen, seiner Schuld! Wer hatte das nur gesagt? Sein Kopf brummte und die Wörter kamen schwerfällig über seine sichtlich von einem Schlag – einem Fausthieb vielleicht – dick aufgelaufenen Lippen. Weiter gewitzelt hätten sie, dass der Alfred Hrdlicka sicher einen Pulk aus Verschütteten unter Wasser gemeißelt hätte – im Taucheranzug, wäre ihm der Auftrag erteilt worden. Nur ein Stückchen hätte er oben herausschauen lassen bei diesem Mahnmal, eine Hilfe suchende Hand. Zum Nachdenken über das Glück?! Aber Hrdlicka sei jetzt ja leider tot! Er aber, er könne froh sein, dass er noch lebe, dass seine Familie ihn noch habe, sagten sie, und seine Frau müsse nicht allein im Bett liegen und einen Polster umarmen! Und seine Kinder hätten einen Vater statt eines Grabkreuzes! Froh sein ... *dass wir noch was machen können, weil wir leben!* sei ihm besonders nachhallend im Ohr geblieben. Aber er, Hermann Lassing, habe gar kein Leben, hätte er entgegnet. Er sei für alle seit dem

Unglück doch gar nicht mehr vorhanden, für seine Rettung gestraft mit Schweigen und Ablehnung. Ein Stigmatisierter sei er! Dabei hätte er Grimmen berühmt gemacht, habe er sarkastisch hinzugefügt! Schmerzlich berühmt. Der Bergbaubehörde hätte man nun auf die Finger geschaut und die Werksleitung hätte ihre Strafe abgekriegt. Eine saftige! Und sogar reich habe er einige in Grimmen gemacht, Wohlstand habe er der Gemeinde gebracht: Schnittige Flitzer, kupferne Dachrinnen, neue, ordentlich gebaute Wohnhäuser schmückten den Ort jetzt und ebenso das Selbstbewusstsein ihrer Besitzer*innen! Einige gehörten nun doch zu den sogenannten Besseren! Feste Straßen, sogar Gehsteige! Siebzig Millionen hatten Bund und Land in die Katastrophenkasse gelegt.

Und trotzdem seien noch immer alle böse auf ihn: Die, die ihre Angehörigen verloren haben und eine Entschädigung gekriegt haben, die, die materielle Schäden erlitten haben und auch dafür entschädigt wurden, aber auch die, die keinerlei Schaden erlitten haben, weil sie leer ausgegangen sind! Die hassten ihn am meisten! Der Bürgermeister hätte Recht gehabt mit seiner Ansage: Geld aufzutreiben sei leichter als es zu verteilen. Und seiner Familie ginge es genauso schlecht wie ihm selber: Keine Freunde. Auch sie sei gestraft für das Glück, dass er gerettet worden ist.

Das zu hören hätte die Begleiter, die ihn umringt hatten, nur noch mehr wütend gemacht. Dass auch sie keine Freunde waren, hatte er den ganzen Abend beim Bärenwirt schon gespürt und auch am Heimweg – in einer geballten unterschwellig Aggression, die nun in der einsamen Landschaft ihre Verborgenheit abgelegt hatte und sich zu einem offensichtlichen gezielt geplanten

Anschlag auf ihn entpuppte. Denn als er in Panik flüchten wollte, hätten sie ihm den Fluchtweg verstellt. Aus der Dämmerung seien verhüllte Gestalten aufgetaucht und hätten mit den vorherigen einen engen Kreis um ihn gebildet, dann zogen sie Knüppel aus einem mitgebrachten Sack. Im Morgenrot stand der eben erscheinende Sonnenball. Sein gebrülltes *Nein* wäre durch das Niedersausen der Prügel erstickt worden. Von der nahen Turmuhr hatte er die Schläge der halben Stunde im Ohr und ein chorisches *Glück auf!* gehört. An mehr könne er sich nicht erinnern. Die Aufregung machte ihn zittern. Der Arzt untersuchte ihn und nachdem er keinen offensichtlichen Bruch gefunden hatte, verzichtete er darauf, die Rettung zu verständigen. Er würde ihn selber ins Krankenhaus bringen, um ihn der sachgerechten Verarztung der Ambulanz zu überstellen. Geschickt unterstützte er ihn beim Aufstehen. Die beiden „Touristen“ halfen dem Mediziner beim Abtransport des Verletzten. Kleine Schritte mit dem Verwundeten auf dem Räubersitz, sprich mittig auf den gekreuzten Armen der beiden aufrecht an der Seite gehenden Männer sitzend und die Arme um den Hals – jeweils einen links und einen rechts – geschlungen, wurde die kurze Wegstrecke auf dem schmalen Weg ziemlich lang. Die Frau trug in der weit von sich gestreckten Hand den Plastiksack mit dem Müll. Sie schwiegen und schwitzten und hofften, dass dem Verletzten nicht noch einmal zum Erbrechen schlecht würde. Es ging auf zwei Uhr Nachmittag zu und sogar das Singen der Grasmücken und Amseln an dem vor Stunden noch als so wunderbar und kraftvoll wahrgenommenen Ort konnte die Touristen nicht mehr aufheitern. Als Hermann Lassing endlich im Auto des Arztes verfrachtet war, nickte er den beiden noch dan-

kend zu. Die erwiderten das Nicken, verzichteten auf weitere Rundgänge an diesem so verwunschen daliegenden Platz, bestiegen ihren Wagen und beide Autos setzten sich gleichzeitig in Bewegung – Richtung Bezirkshauptstadt.



Irmi Horn, geboren 1945 in Graz, war nach ihrer Ausbildung – Matura am Akademischen Gymnasium, Teilstudium der Germanistik und Geschichte, Lehramt für Volksschulen – als Diplom-Pädagogin im Landesdienst bis 1996, als Schauspielerin (Anna Maria Gruber) an verschiedenen österreichischen Bühnen und als Ko-Leiterin des *forum stadtpark theater* tätig. Sie lebt und arbeitet als Autorin, Regisseurin, Schauspielerin und künstlerische Leiterin von *kunstGarten* in Graz.

Seit der Studienzeit ist sie mit Kunst- und Kulturmanagement befasst und erhielt 2017 für ihr Engagement das Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark.

Mit besonderem Dank an:

GRAZ
KULTUR

kunst **G**ARTEN

